



Spy on Me

17.-25.1.2018



Schwerpunkt: Spy on Me

Mit andcompany&Co., doublelucky productions, Houseclub & Friends, Peng! Collective, Timo Daum / Felix Maschewski / Anna-Verena Nosthoff u.a.

Dass (para-)staatliche und private Institutionen wie Facebook, Google und Amazon mit digitalen Aufzeichnungsmaschinen und Auswertungssystemen auch unsere intimsten Daten überwachen und kontrollieren, ist uns spätestens seit den Enthüllungen von Whistleblower*innen und NSA-Skandalen bekannt. Durch kybernetische Verhaltenssteuerungen und Feedbackschlaufen auf Basis von Big Data wird jede subjektive Äußerung auch zu einer vermess- und quantifizierbaren Eingabe. "Spy on Me" wird den Effekten der Überwachung auf unser Selbst und die Gesellschaft nachgehen. Was passiert, wenn Daten zum essenziellen Rohstoff und Informationen zur wichtigsten Ware werden? Dem Einfluss der Kultur der Digitalität und der Macht von auf Big Data basierenden Analysemethoden und ihren politischen und ökonomischen Konsequenzen versucht der Schwerpunkt mit unterschiedlichen Performances von andcompany&Co., doublelucky productions, Peng! Collective und einer Diskussion zwischen Timo Daum, Felix Maschewski und Anna-Verena Nosthoff auf die Spur zu kommen.

Inhalt

"What's a gun for?" von Pascal Jurt	7
"Die Welt in Echtzeit. Vom Markt zu Gaia" von Felix Stalder	8
"Komplizen des Erkennungsdienstes. Das Selbst in der digitalen Kultur" von Andreas Bernard	12
"Die Cybersyn-Revolution" von Eden Medina	16
Biografien	24
Programmübersicht	28
Festivalkalender und Impressum	31

→ Selected texts available online in English language: www.hebbel-am-ufer.de





What's a gun for?

In Howard Hawks' Film "His Girl Friday" interviewt die Reporterin Hildy den wegen eines Polizistenmordes angeklagten Earl. "What's a gun for, Earl?", fragt sie ihn. "Why, to shoot of course", antwortet er. Ob er vielleicht schon einmal den Ausdruck "production for use" gehört habe, möchte Hildy wissen. Ja, daran habe er wohl gedacht, sagt Earl. Denn eine Pistole, so die Argumentationsstrategie, die Hildy dem Angeklagten zurechtlegt, sei zum Schießen gemacht.

Während die Journalistin bei Hawks den geistig verwirrten Mörder nur deshalb schützt, um mit dem Beweis seiner Unschuld einen großen Pressecoup zu landen, hat sich die Situation aus unserer Sicht heute verkehrt. Alexander Nix, CEO der britischen Datenfirma Cambridge Analytica, konterte den Vorwurf, dass seine Firma für Donald Trump Wähler*innenprofile ausspioniert habe, lapidar: "Nicht der Revolver tötet, sondern die Hand, die den Abzug betätigt."

Doch jedes Werkzeug wird dazu hergestellt, um benutzt zu werden. Heute befinden wir uns alle in einer Situation, in der rund um die Uhr unser Alltagsverhalten durch Tausende von Services, Plattformen und Apps überwacht wird. Wir sind uns vollkommen bewusst, dass die hierbei von uns scheinbar freiwillig zur Verfügung gestellten Daten an unzählige Unternehmen weitergeleitet werden, um unsere Konsument*innenprofile in allen Wirtschaftssektoren bis ins Mikroskopische zu verfeinern. Schon aus rudimentären Metadaten wie Einkäufen, Facebook-Likes, Anruhfrequenzen oder Tippfrequenzen können weitreichende Schlussfolgerungen über uns als User*innen gezogen werden. Trotzdem füttern wir die Datenkanone eifrig weiter.

Warum tun wir dies? Das ist nur eine der vielen Fragen, die uns dazu bewegt haben, uns mit dem Schwerpunkt "Spy on Me" den gegenwärtigen Auswirkungen der Digitalisierung auf unser Selbst und das Soziale nähern. Denn es ist gerade das künstlerische Denken, das schon seit Langem vielschichtige Versuchsanordnungen auf diesem Terrain erprobt.

Die Auswirkungen der eigenverantwortlichen Selbstüberwachung, des self-tracking, das die Überwachung in das Selbst verlagert, stehen im Zentrum der neuen Performance "The Hairs On Your Head Are Numbered" der Berliner Gruppe doublelucky productions. Diese stellt die Frage, wie der Körper durch Vermessung und Quantifizierung zum Datenkörper wird. Das Multimedia- und Digital-Arts-Ensemble um Chris Kondak und Christiane Kühl versucht in "YOU ARE OUT THERE" unsere omnipräsenten Selbstbilder und digitalen Doppelgänger*innen in den sozialen Medien dies- und jenseits der Legalitätsgrenzen neu auszuloten. Die performativ-subversive Call-A-Spy-Spielshow des Peng! Collective dreht den Spieß um: Hier werden die Überwacher*innen telefonisch kontaktiert, um sich in den Psychohaushalt von BND, NSA/CIA- und anderen US-amerikanischen Spion*innen einzuschleichen.

Dass die Kybernetik, die Wissenschaft der Steuerung und Regelung von Maschinen, lebenden Organismen und sozialen Organisationen, auch einmal mit einem sozialistischen Projekt vereinbar war, daran erinnern andcompany&Co. mit ihrer neuesten Performance "COLONIA DIGITAL: The Empire Feeds Back". Während die kalifornischen Ideolog*innen im Silicon Valley den Staat mittelfristig durch eine Art von kybernetischer Technokratie zu ersetzen versuchen, in der wir von intransparenten Algorithmen regiert werden, begeben sich andcompany&Co. in den Ops-Room. Jene als "Kommunistenmaschine" bezeichnete "sala de operación", die Salvador Allende kurz vor Pinochets Putsch einrichten ließ, um den Staat und eine ganze Volkswirtschaft in Echtzeit steuern zu können. Die Entwicklung eines Systems namens Cybersyn setzte auf Kybernetik, um Betriebe untereinander durch eine Art Internet avant la lettre zu verbinden und eine Infrastruktur eines demokratischen Sozialismus aufzubauen.

Für "Houseclub & Friends" arbeitet der Houseclub erstmalig mit dem Programm "Kulturagenten für kreative Schulen" zusammen. Kareth Schaffer und Schüler*innen der Hector-Peter-

son-Schule beschäftigen sich mit Fake News. Emine Palabiyik / BORDALINE entwickelt zusammen mit Schüler*innen eine Vorstellung zum Thema Handysucht und Verhaltensweisen, die diese auslöst. Bogdan Georgescu Arbeit mit Jugendlichen aus Pankow geht der Frage nach, was mit unseren gespeicherten Daten passiert. Durch die Performance-Installation von Sven Jonke / Numen mit Schüler*innen aus Neukölln wird den Zuschauer*innen die ständige Überwachung vergegenwärtigt.

Andere Dimensionen der Veränderung durch die Digitalisierung beleuchtet im Rahmen von "Spy on Me" eine Online-Kooperation mit Reporter ohne Grenzen, die sich weltweit gegen Zensur und für Informations- und Meinungsfreiheit im Internet einsetzen. Das WorldWideWeb ist heute für viele Menschen auf der ganzen Welt, gerade in Ländern mit unzureichender Pressefreiheit, eine unentbehrliche Quelle für unabhängige Informationen. Auf den digitalen Kanälen des HAU Hebbel am Ufer präsentiert der Verein für die Dauer des Themenschwerpunkts Positionen, Storys und Nachrichten zu den Themen Informationsfreiheit, transparente Daten und Algorithmen. ■

*Pascal Jurt (Kurator)
und das Team des HAU Hebbel am Ufer*

Die Welt in Echtzeit

Vom Markt zu Gaia

Die Erfassung von Daten und deren Auswertung durch Algorithmen ist nicht neutral, sondern stets durch institutionelle und privatwirtschaftliche Interessen verformt, argumentiert der Medienwissenschaftler **Felix Stalder**. Dennoch könnte in Big Data die Lösung auf eines der drängendsten Probleme der Menschheit liegen: die Klimaerwärmung. Ein Plädoyer für soziale Institutionen zur Algorithmus-Kontrolle.

Die Digitalisierung bedeutet auch, dass in den entwickelten Gesellschaften rund um den Globus eine neue Infrastruktur der Sozialität entstanden ist und immer weiter ausgebaut wird. Diese erfasst umfassend und feinteilig Tätigkeiten und Zustände in Echtzeit. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, wenig überraschend, die Menschen, deren Verhalten mit und ohne ihr Einverständnis und ihre Mitwirkung von einem rasant wachsenden globalen Netzwerk kommerzieller und staatlicher Akteure aufgezeichnet, zusammengefügt und ausgewertet wird. Aber auch immer mehr Objekte werden in dieses Echtzeitinformationssystem einbezogen. Das noch relativ am Anfang stehende Internet of Things verbindet bereits heute Thermostate, Zahnbürsten und Millionen andere Geräte mit dem Internet, was immer heißt, dass kontinuierlich Daten erhoben werden. Smart Cities versprechen, ein feinmaschiges Netz von Sensoren über die Stadt zu legen, mit dem Energie-, Verkehrs-, Waren- und Menschenströme erfasst werden. Auch außerhalb der Städte werden immer mehr Sensoren und Sender angebracht, um Prozesse lokaler und globaler Ökosysteme zu erfassen, sei es, dass Wildtiere auf Wanderungen getrackt werden, Bäume mit Sensoren ihre Befindlichkeit täglich per Twitter kundtun oder intelligente Bojen im Atlantik Strömungsdaten, Wassertemperatur und chemische Zusammensetzungen melden. Daraus entsteht ein detailliertes Bild der ökosozialen Prozesse und Zu-

stände der Welt in Echtzeit. Aber was für ein Bild ist das, und wem kommt es zugute? Das Bild spiegelt einerseits die neuen technischen Möglichkeiten und Limitierungen der Welterfassung wider, andererseits die unterschiedlichen Agenden der Institutionen, welche die Technologie einsetzen können, um die Daten zu erheben, zu erwerben und auszuwerten. Die technischen Möglichkeiten – das ist so selbstverständlich, dass es oft bereits wieder vergessen wird – erlauben es, alles, was sich messen lässt, zu erfassen. Das bedeutet aber auch, dass alles, was sich nicht in einfachen Zahlenreihen ausdrücken lässt, unsichtbar wird, bzw. dass für solche Vorgänge und Zustände stellvertretende Werte herangezogen werden, sogenannte Proxies. Wie kann z.B. die Qualität einer Schule gemessen werden? Für eine genauere Betrachtung müsste man viele kontextuelle Faktoren miteinbeziehen, etwa die soziale Situation der Schüler*innen, die Situation der Lehrer*innen, den Zustand des Schulgebäudes etc. Jeder dieser Faktoren ist aber selbst schlecht zu messen und komplex zu erheben. Also nimmt man einen Proxy, in diesem Fall die Leistung der Schüler*innen. Um diese zu beurteilen, müsste man detaillierte Kenntnisse über den Verlauf

der Schulkarriere haben. Wo standen sie zu Beginn des Jahres, wo am Ende, warum hat sich die Leistung so entwickelt? Doch auch das ist zu kompliziert, also nimmt man einfach die Prüfungsnote. Wer kann da schon was dagegen sagen, die ist wenigstens eindeutig. Eine "Eins" ist immer besser als eine "Fünf" (außer in der Schweiz, da ist das Notensystem umgekehrt). Aber so einfach ist es auch nicht; wenn man Schulen vergleichen will, stellt sich die Frage, ob die Prüfungen und die Notenschemen immer gleich streng sind. Also werden die Prüfungen standardisiert, und damit gehen noch mehr Kontextinformationen verloren. Übrig bleibt eine Zahl, welche auf die einzelnen Schüler*innen runtergebrochen oder auf nationaler Ebene aggregiert werden kann und damit numerische Vergleichbarkeit schafft. In jedem dieser Abstraktionsschritte, der von der Komplexität der individuellen Lernsituation über die Zeit hin bis zu einem nationalen Wert bei so etwas wie dem PISA-Test führt, steckt eine Vielzahl von Entscheidungen, die mal aus fachlichen, mal aus pragmatischen Gründen gefällt werden, jedoch nie neutral sind und in die sich immer Interessen und Annahmen einschreiben. Nur in den allerwenigsten Fällen gibt es eine öffentliche Diskussion über die Interessen und Annahmen, die in die quantifizierende Erfassung einer Situation involviert sind. Zumeist werden sie aus politischen oder kommerziellen Gründen ausgeblendet und hinter (pseudo-) komplexen mathematischen Formeln und einem falschen Versprechen an Objektivität ("Zahlen lügen nicht") versteckt. Vielfach wird zusätzlich noch

In jedem Abstraktionsschritt steckt eine Vielzahl von Entscheidungen, die nie neutral sind.

Auch außerhalb der Städte werden immer mehr Sensoren und Sender angebracht. Es entsteht ein detailliertes Bild der ökosozialen Prozesse und Zustände der Welt in Echtzeit.



eine juristische Ebene der Intransparenz darübergelegt, welche die Methoden und Daten als "Geschäftsgeheimnisse" wegschließt.

Das betrifft aber erst die Erfassungsebene der Daten. Genauso problematisch sind die Modelle, aufgrund derer die Daten ausgewertet werden und deren Resultate dann von algorithmischen oder menschlichen Entscheidungsträger*innen umgesetzt werden. Hier wimmelt es ebenfalls notwendigerweise von Interessen und Annahmen, die wesentlich beeinflussen, wie die bereits gefärbten Daten nochmals umgefärbt werden. Das Problem dabei ist nicht das Färben und Umfärben der

Daten als solches. Jede Form der Wahrnehmung und der Auswertung beinhaltet interpretierende Elemente, und sei es nur, welcher Ausschnitt der Welt überhaupt beobachtet wird und welcher nicht. Das Problem ist, dass diese Elemente verborgen und systematisch negiert werden. Es findet hier eine Technokratisierung aller Lebensbereiche statt, durch welche scheinbar objektive Sachverhalte scheinbar objektiven und alternativlosen Lösungsansätzen zugeführt werden, ohne dass wir einzeln oder kollektiv eine Wahl treffen könnten.

Weil die meisten mächtigen Institutionen – also diejenigen, die über die Mittel und das

Know-how verfügen, die Welt zu quantifizieren und die Datenströme auszuwerten – heute neoliberale Grundannahmen verfolgen – also Menschen als dekontextualisierte Individuen betrachten (Eigenverantwortung! Leistung! Nutzenmaximierung!), die miteinander über Konkurrenz in Beziehung stehen (Ranglisten! Wettbewerbe!) –, ist dieses Weltbild auch in fast allen Maschinen und Big-Data-Modellen verbaut. Es entsteht somit eine soziotechnische Umgebung, in der eine spezifische Ideologie – deren toxische Auswirkungen eigentlich seit 2008 überdeutlich zutage getreten sind – de facto naturalisiert wird und ohne Akteur*in oder

Diskussion einfach fortwirkt, eingebaut in die Infrastruktur der Gesellschaft.

Dass wir heute ein detailliertes Bild der Welt in sozialen, biologischen und physikalischen Dimensionen in Echtzeit erheben können, ist nicht das Problem, vielmehr könnte es Teil der Lösung sein, wie unsere Gesellschaft einige der drängendsten Probleme, allen voran die Klimaerwärmung, angehen könnte. Voraussetzung dafür ist ein neues Bild der Welt als integrierter Prozess: Gaia in Hochauflösung. Technisch ste-

hen die Voraussetzungen dafür gut, denn das tiefe, detaillierte Wissen, das traditionelle Kulturen oftmals von ihrer lokalen Umgebung hatten und das die Grundlage einer ökologisch nachhaltigen Lebensweise bildete, können wir heute auf globaler Ebene mithilfe eines feinmaschigen Netzes von Sensoren aus den Big-Data-Speichern generieren. Was uns aber fehlt, sind die sozialen Institutionen, welche dieses Potenzial realisieren. Diese müssten möglicherweise andere Daten erheben, jedenfalls sicher neue Modelle für deren Auswertung schaffen,

die sich nicht an der Optimierung marktförmiger Konkurrenz, sondern an der Stabilisierung kollektiver und ökologischer Prozesse auf Basis demokratischer Willensbildung orientieren. Entgegen aller technokratischen Fantasien ist dies ein unausweichlich politischer Prozess mit Gewinner*innen und Verlierer*innen. Und wie alle Klimamodelle zeigen, hat die globale Gemeinschaft weniger als eine Generation Zeit, diese zu realisieren, bevor die Brutalität der Folgen der Erderwärmung jede Idee der Demokratie zur Illusion werden lässt. ■

Felix Stalder ist Medienwissenschaftler und Professor für Digitale Kultur und Theorien der Vernetzung an der Zürcher Hochschule der Künste.

Komplizen des Erkennungs- dienstes

Das Selbst in der digitalen Kultur

Warum gelten Geräte und Verfahren, die bis vor Kurzem Verbrecher und Wahnsinnige dingfest machen sollten, heute als Vehikel der Selbstermächtigung? **Andreas Bernard**, Journalist und Kulturwissenschaftler, seziert in seinem aktuellen Buch die Komplizenschaft bei der Vermarktung unseres digitalen Selbst.

Es gehört zu den Eigenheiten der digitalen Kultur, dass ihre Verfahren der Selbstpräsentation und Selbsterkenntnis auffallend häufig auf Methoden zurückgehen, die in der Kriminologie, Psychologie und Psychiatrie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erdacht wurden. Das Format des "Profils", in den sozialen Netzwerken heute unbestrittener Ort der Selbstdarstellung, entstand als "psychiatrisches Profil" von Internierten oder als "Täterprofil" von Verbrechern. Die Selbsttortung auf dem Smartphone, ohne die kein "Pokémon Go"-Spiel und keine Registrierung bei Uber, Yelp oder Tinder möglich wäre, nutzt eine Technologie, die bis vor zehn Jahren hauptsächlich im Zusammenhang mit der elektronischen Fußfessel bekannt war. Und die Vermessungen der "Quantified Self"-Bewegung zeichnen Körperströme auf, die einst die Entwicklung des Lügendetektors voranbrachten.

Woran liegt es, dass Geräte und Verfahren, die bis vor Kurzem in erster Linie Verbrecher und Wahnsinnige dingfest machen sollten, heute als Vehikel der Selbstermächtigung gelten? Diese Frage stellt sich, wenn man sich mit den digitalen Repräsentationsformen von Subjektivität befasst. Denn die aktuellen Techniken der Datenerfassung über das Selbst waren lange Zeit für polizeiliche oder wissenschaftliche Autoritäten reserviert. Heute betreffen sie jeden Nutzer eines Smartphones oder sozialen Netzwerks. Biografische Signalelemente, GPS-Sender und dauerhaft am Körper installierte Messgeräte werden dabei allerdings nicht mehr als Erkenntnisinstrumente des Verdachts wahrgenommen, sondern in einem spielerischen, kommunikativen, amourösen und vor allem ökonomisch inspirierten Sinne gebraucht.

Die allgemeine Bereitschaft, jederzeit sichtbar und quantifizierbar zu sein, bringt dabei Präsentationsformen des Selbst hervor, die sich immer wieder an der Anpreisung von Produkten orientieren. Dass die Lehren kriminalistischer Erfassung vom Marketing aufgegriffen werden, zeigt etwa die Geschichte des "Profil"-Begriffs: Methoden zur Identifikation von Tätern, vom FBI Ende der 1970er-Jahre ausgearbeitet, werden heute zur Identifikation von Konsumenten genutzt. Charakteristisch für die digitale Kultur ist aber, dass diese Verfahren nicht allein von Konzernen oder Agenturen auf potenzielle Kunden appliziert werden; es besteht vielmehr eine ausgeprägte Bereitschaft zum Eigenmarketing.

Die Nutzer der sozialen Medien, hat Zygmunt Bauman geschrieben, sind "Werber und beworbenes Produkt zugleich", so wie in den "Profilen" Autor und Gegenstand in eins fallen. Bis vor 25 Jahren war diese Verdoppelung kaum möglich: Für die allermeisten Menschen existierte schlicht keine Plattform, sich öffentlich darzustellen, und auch jene, die etwa als Urheber kultureller Erzeugnisse in der Öffentlichkeit stehen wollten, lagerten die Werbung für sich und die von ihnen hergestellten Dinge gewöhnlich aus. Diese Teilung ist im Zuge des neuen Mediensystems aufgehoben. Fast alle Autoren, Filmemacher oder Musiker, die heute etwas Neues publizieren, errichten auf ihren Profilen eine kleine Vermarktungsagentur ihrer selbst und versorgen die Freunde und Follower in den Wochen des Erscheinungstermins mit einer

Fülle von Produkthinweisen. Auf all dies zu verzichten, die Trennung von Urheberschaft und PR-Tätigkeit beizubehalten, gilt inzwischen als exotische Position.

Der marketingstrategische Zugang zum eigenen Selbst erzeugt keinen Riss mehr im zeitgenössischen Menschenbild. Georg Lukács' Diagnose der "Verdinglichung" sozialer Verhältnisse, für die politisch-ökonomische Kritik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zentral, ist unter diesen Bedingungen zu einer rätselhaften Kategorie geworden. Die eigene Person wird in der digitalen Kultur vielmehr als öffentlich zirkulierendes Abbild verstanden, dessen Attraktivität und Wert in einem kontinuierlichen Prozess bestätigt und zurückgespielt werden muss.

Kennzeichen dieses Handels ist die Selbstverständlichkeit, mit der Formen der Bewertung und des Ratings in aktuelle Kommunikationsweisen eingebunden sind. Auf YouTube haben auch die jüngsten Gamer die Praxis verinnerlicht, jedes selbst gestaltete Video mit dem Hinweis an die Zuschauer zu beenden, den Kanal doch "zu liken, wenn es euch gefallen hat". Die Hoffnung, mit der man nach einem eigenen Posting in den sozialen Medien alle paar Minuten die Ziffer neben dem grauen Herz oder dem Kreis mit dem blauen Daumen kontrolliert, ist bekannt. Doch das allgemeine Evaluierungsgebot prägt nicht nur die Rede- und Verhaltensweisen; es ist bereits in die maschinellen Abläufe der Programme und Dienste integriert, als notwendiger Bestandteil der Transaktionen. Bei Uber etwa lässt sich eine Buchung gar nicht abschließen ohne das finale Rating des

Die Trennung von Urheberschaft und PR-Tätigkeit beizubehalten, gilt inzwischen als exotische Position.

Es besteht eine ausgeprägte Bereitschaft zum Eigenmarketing.



Fahrers im System der fünf Sterne; das Bewerten der anderen Person vollzieht sich also nicht mehr nach einem persönlichen Entschluss, sondern infolge der technischen Voreinstellungen.

Der Soziologe Oliver Nachtwey hat in seinem eindringlichen Buch "Die Abstiegs-gesellschaft" vor Kurzem von der "wettbewerblichen Individualität" der Gegenwart gesprochen. Die ständigen Evaluierungsmomente im sozialen Austausch sind hierfür ein deutliches Beispiel. Ihre Durchschlagskraft zeigt sich, ähnlich wie bei der spielerischen Umdeutung von Erfassungsgängen, auch in den Casting-Shows des Fernsehens. Seit "Big Brother" und "Popstars" im Jahr 2000 und "Deutschland sucht

den Superstar" 2002 sind die zelebrierten, kunstvoll in die Länge gezogenen Entscheidungen, wer von den Kandidaten den Kreis verlassen muss, ein vertrautes Ritual. Heidi Klum zögert diese Selektion in ihrer Sendung "Germany's Next Topmodel", wie man weiß, immer wieder genüsslich hinaus, unter Gebrauch von Finten und falschen Andeutungen; die in Nahaufnahme gefilmten Tränen

der ausgeschiedenen Mädchen, Cumshots des Casting-Formats, bilden den Höhepunkt jeder Folge. Die Casting-Shows spielen in dieser Hinsicht Ausübungsverfahren durch, die heute in jedem Assessment-Center zur Anwendung kommen.

Der Wille zum Eigenmarketing ist daher nicht nur eine Konsequenz neuer Medientechnologie. Er wird zwar von den Formaten dieser

**Das "Profil" –
entstanden als
Instrument der
Disziplinierung
und Normierung –
wird heute in erster
Linie freiwillig
erstellt.**

Technologie verstärkt, aber die Notwendigkeit, das eigene Selbst fortwährend in Evaluierungslagen zu bringen, hat im letzten Vierteljahrhundert genauso mit ökonomischen Gründen zu tun, mit massiven Umstellungen im Aufbau von Unternehmen und auf dem Arbeitsmarkt, wie sie spätestens seit den 1980er-Jahren in Westeuropa und den USA stattgefunden haben. Konstante Erwerbsbiografien werden durch eine brüchige Kette temporärer, einsatzbezogener Verträge verdrängt.

In der regelmäßig wiederkehrenden Bewährungssituation des Projektmitarbeiters gehören Verfahren der Selbstdarstellung und der Evaluierung allerdings zu den unerlässlichen

Maßnahmen. Dass sich etwa das prosperierende Genre der Bewerbungsratgeber seit den 1990er-Jahren und die weltumspannenden digitalen Businessforen wie Xing und LinkedIn auf das "Profil" der Arbeitssuchenden fokussieren, muss genau in diesem Zusammenhang verstanden werden. Denn das "Profil" ist der unentwegt nachzuziehende Knotenpunkt der "wettbewerblichen Individualität". In dem Maße, in dem stabile Arbeitnehmerpositionen von befristeten, jedes Mal aufs Neue zu ergatternden Projektlaufzeiten abgelöst werden, erhöht sich die Notwendigkeit des sorgsam gepflegten "Profils", das bei der nächsten Bewerbung, der nächsten Konkurrenz wieder den Ausschlag geben kann.

Digitale Medientechnologie und Arbeitsmarktentwicklung gehen also seit einem Vierteljahrhundert eine Verbindung ein, die dafür sorgt, dass Formate wie das "Profil" – entstanden als Instrument der Disziplinierung und Normierung – heute in erster Linie als freiwillig erstellte, die Attraktivität und soziale Eingebundenheit des Subjekts garantierende Verfahren gelten. Wir sind zu Komplizen des Erkennungsdienstes geworden. ■

Andreas Bernard ist Professor für Kulturwissenschaften am Centre for Digital Cultures der Leuphana-Universität Lüneburg. Soeben ist sein Buch "Komplizen des Erkennungsdienstes: Das Selbst in der digitalen Kultur" im Fischer Verlag erschienen. Der hier abgedruckte Artikel ist ein bearbeiteter Auszug aus diesem Buch.

Die Cybersyn- Revolution

Fünf Dinge, die uns
ein sozialistisches
Computerprojekt
aus Salvador
Allendes Chile
beibringen kann

Chile 1971. Der englische Wissenschaftler Stafford Beer wird mit dem Umbau der Ökonomie des Landes nach kybernetischen Prinzipien beauftragt. Was folgt, ist die ekstatische Verschmelzung von europäischer Kybernetik und chilenischem Sozialismus. Mit dem Militärputsch von 1973 findet das Experiment ein jähes Ende. Die amerikanische Historikerin **Eden Medina** präsentiert die einzigartige historische Episode als Lehrstück für das vielschichtige Gefüge aus Technologie und Politik.

Während oft suggeriert wird, dass die Vergangenheit uns beibringt, wie wir mit der Gegenwart umgehen sollen, werden wir nur selten durch veraltete Technologien inspiriert. Noch seltener kommt es vor, dass historische Erfahrungen aus weniger industrialisierten Ländern herangezogen werden, um die technologischen Herausforderungen von heute anzugehen – so vermutet niemand, dass ein jahrzehntelanges sozialistisches Projekt uns helfen könnte, über Technologien nachzudenken, die von den Kapitalist*innen des Silicon Valleys propagiert werden. Und dennoch bietet das Projekt Cybersyn – ein Computersystem, das in den 1970er-Jahren im sozialistischen Chile entwickelt wurde – solche Impulse und hilft uns, Technologie und Daten heute neu zu denken.

Cybersyn war ein gewagtes technologisches Projekt. Es tauchte im Zusammenhang mit Chiles friedlichem Weg in den Sozialismus auf: Salvador Allende hatte 1970 die Präsidentschaftswahlen durch sein Versprechen gewonnen, eine vollkommen neue Gesellschaft aufbauen zu wollen. Sein politisches Programm würde Chile in einen demokratischen sozialistischen Staat verwandeln, der die Verfassung des Landes und seine individuellen Freiheiten respek-

tieren wollte. Dass der Staat die bedeutendsten Industriezweige kontrollieren sollte, war ein essenzieller Baustein von Allendes Plan, der jedoch schwer umzusetzen war. Die Regierung hatte nicht viel Erfahrung in diesem Bereich. Trotzdem übernahm sie Ende 1971 die Kontrolle über mehr als 150 Unternehmen, darunter zwölf der 20 größten Unternehmen in ganz Chile.

Die Herausforderung, diese nun sozialistischen Unternehmen zu führen, brachte einen jungen chilenischen Ingenieur namens Fernando Flores auf die Idee, den britischen Kybernetiker Stafford Beer um Rat zu fragen. Flores arbeitete für die Behörde, die mit der Nationalisierung der Unternehmen betraut war. Beer war ein internationaler Unternehmensberater, der für seine Arbeit auf dem Gebiet der Management-Kybernetik bekannt war, welche er als "Kybernetik einer effektiven Organisation" bezeichnete.

Gemeinsam versammelten sie ein Team von chilenischen und britischen Ingenieur*innen und entwickelten einen Plan für ein neues technologisches System, das die Möglichkeiten der Regierung verbessern sollte, die staatlich geführten Wirtschaftsunternehmen zu koordinieren.

Das System sollte den täglichen Zugang zu den Produktionsdaten der Fabriken erleichtern. Es arbeitete mit computerbasierten Methoden, die der Regierung helfen sollten, zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen zu prognostizieren. Außerdem beinhaltete es eine futuristische Operationszentrale, die staatliche Entscheidungen durch Austausch und besseres Verständnis unterstützen würde. Beer setzte es sich zum Ziel, die Beteiligung der Arbeiter*innen anzukurbeln und gleichzeitig die Autonomie der Fabrikdirektor*innen auch dann zu schützen, wenn die staatliche Einflussnahme sich verstärkte.

Die Mitglieder der chilenischen Regierung waren davon überzeugt, dass dieses System den Erfolg von Allendes Wirtschaftsprogramm noch verstärken würde – und somit auch der sozialistischen Revolution zugutekäme. Beer nannte das System Cybersyn. Der Name verwies einerseits auf die Kybernetik (cybernetics) und damit auf das wissenschaftliche Prinzip, auf der die Entwicklung fußte. Andererseits machte der Name auf den Begriff der Synergie aufmerksam – und darauf, dass hinter der Idee mehr steckte als eine Reihe technologischer Bestandteile.

Sogar Jahrzehnte nach seiner Erfindung kann uns das Projekt heute noch wertvolle Hilfestellung leisten. Erst einmal erinnert es uns daran, dass der Staat eine wichtige Rolle in der Gestaltung von Technik spielt und uns dabei

Das System beinhaltet eine futuristische Operationszentrale, die staatliche Entscheidungen durch Austausch und besseres Verständnis unterstützen würde.



helfen kann, Innovation so zu entwickeln, dass sie der Gesellschaft zugutekommt und ausgegrenzte soziale Gruppen unterstützt, anstatt ausschließlich auf Effizienz und Profitmaximierung zu setzen. Zweitens müssen wir aufmerksam beobachten, auf welche Weise technologische Tendenzen die Wirksamkeit von Technologien einschränken und demokratische Teilhabe und Inklusion behindern. Während uns ständig auftauchende neue Produkte suggerieren, dass Technologie schnell veraltet, kann uns die Nutzung älterer

Das Projekt Cybersyn verdeutlicht, dass eine Regierung die Weichen dafür stellen kann, dass eine neue Richtung des Design Thinking eingeschlagen wird.

Technologien drittens helfen, Probleme zu lösen und gleichzeitig die Kosten niedrig zu halten und weniger Abfall zu produzieren. Viertens ist es notwendig, die Privatsphäre zu schützen, um einen möglichen Missbrauch der zentralisierten Datenkontrolle zu vermeiden. Und fünftens und letztens müssen wir kreativ darüber nachdenken, soziale und organisatorische Systeme so zu verändern, dass wir wirklich das meiste aus der Technologie herausholen. Denn technologische Innovation allein macht die Welt nicht zu einem besseren Ort.

1 Der Staat und seine Prioritäten geben vor, wie Technologie gestaltet und genutzt wird.

Der Staat prägt die Beziehung, die zwischen Arbeit und Technologie entsteht. Er kann die Entwicklung von Systemen unterstützen, die der allgemeinen Bevölkerung zugutekommen. Er kann aber auch genau das Gegenteil tun. Wenn man sich z.B. anschaut, wie die Geschichte der Informatik in den USA verlaufen ist, wird schnell deutlich, wie eng sie mit Regierungsbefehlen, Kontrolle und einem Automatisierungsbestreben verknüpft ist.

Dass das nicht so sein muss, sieht man, wenn man sich anschaut, dass die Regierung unter Allende die Frage von Arbeit und Technologie durch das Projekt Cybersyn zu lösen suchte. Für Allendes Wirtschaftsplan und seine Strategie, allen Chilen*innen zu helfen, waren vor allem die Beschäftigungszahlen wichtig. Seine Regierung initiierte neue Formen der Arbeiter*innenteilhabe und versuchte, das Wissen der Arbeiter*innen in den Prozess der wirtschaftlichen Entscheidungsfindung mit aufzunehmen.

Dieses politische Klima erlaubte es dem britischen Kybernetiker Beer, der Chile in diesem Bestreben unterstützte, Computertechnologien als Möglichkeit zu sehen, Arbeiter*innen mehr Macht zuzusprechen. 1972 veröffentlichte er für die chilenische Regierung einen Bericht, in dem er vorschlug, die Kontrolle über das Cybersyn-Projekt nicht an die Manager*innen oder Technokrat*innen der Regierung abzugeben, sondern den Arbeiter*innen anzuvertrauen. Beer ging sogar noch weiter und malte sich aus, dass die chilenischen Arbeiter*innen

auch an der Ausarbeitung von Cybersyn beteiligt sein sollten.

Er empfahl der Regierung, den Arbeiter*innen – und nicht den Ingenieur*innen – zu erlauben, Modelle der staatlich kontrollierten Fabriken zu bauen, weil sie doch viel eher qualifiziert waren, die Abläufe in der Fabrikhalle genau wiederzugeben. Die Arbeiter*innen könnten so dabei helfen, das System zu gestalten, das sie später selbst betreiben und nutzen würden. Indem man den Arbeiter*innen erlaubte, nicht nur ihre Hände, sondern auch ihren Kopf zu gebrauchen, würde man vermeiden, dass sie sich von ihrer Arbeit entfremden.

Beers Idee einer demokratischen Teilhabe hatte jedoch auch ihre Schwachstellen: So zog er beispielsweise nicht in Betracht, dass seine Idee, das Wissen der Arbeiter*innen in die Codierung von Softwareprogrammen einfließen zu lassen, letztendlich zu einer Entmachtung der Arbeiter*innen führen könnte, vor allem, wenn die politischen Zusammenhänge sich ändern sollten.

Gleichzeitig besaß Beer die Fähigkeit sich vorzustellen, wie Computertechnik in einer Fabrik zu einem anderen Ziel eingesetzt werden könnte als dem der Beschleunigung und der Dequalifizierung – das Ergebnis der kapitalistischen Entwicklung, die Arbeitswissenschaftler*innen wie Harry Braverman in den USA beobachtet haben, wo die Regierung nicht das Ziel im Sinn hatte, die Arbeitslosigkeit aktiv zu beschränken oder eine Arbeiter*innenteilhabe zu fördern.

1974 veröffentlichte Braverman seinen einflussreichen Text "Labor and Monopoly Capital". Zu dieser Zeit arbeitete Beer für die chilenische Regierung. In seinem Text beobachtet Braverman, dass von Computern kontrollierte Maschinen zu der Automatisierung von Arbeit beitragen und zu einer Dequalifizierung der Arbeiter*innen führten, sogar in sehr spezialisierten Bereichen wie z.B. dem Maschinenbau. Die gleiche Entwicklung nahm er im Kontext der Computerarbeit in Büros wahr. Computer führten zu stärker routinierten Arbeitsabläufen und erlaubten es der Führungsebene, einfach zu überblicken, wie viel Arbeit jede*r Mitarbeiter*in verrichtet hat. Das durch diesen Prozess beschleunigte Tempo bringt jedoch die Gefahr von mehr Entlassungen mit sich.

Beer sah die Umstellung auf Computer weniger kritisch, nicht zuletzt auch, weil die chilenische Regierung darauf beharrte, dass ihr sozialistisches Computersystem für andere Zwecke konzipiert war als die von Braverman beschriebenen. So nutzte Beer die Möglichkeit einer Neukonzipierung von Technologie in und für Fabrikhallen: Für ihn dient Computer dem Zweck, die Arbeiter*innen selbst zu ermächtigen.

Unsere Voreingenommenheiten bezüglich Fragen von Klasse oder Gender begleiten uns auch dann, wenn wir versuchen, uns eine gerechte und gleichberechtigte Zukunft vorzustellen.

Das Projekt Cybersyn verdeutlicht, dass eine Regierung die Weichen dafür stellen kann, dass eine neue Richtung des Design Thinking eingeschlagen wird. Der Staat kann Technolog*innen dazu auffordern (und inspirieren) zu berücksichtigen, wie Systeme den Interessen der allgemeinen Bevölkerung dienen können, die zwar mit Profit, wirtschaftlichem Erfolg, Effizienz, technischer Eleganz oder Coolness einhergehen können, aber nicht unbedingt

müssen. Innovative Computertechnik gibt es nicht erst, seitdem die Start-ups im Silicon Valley aus dem Boden sprießen. Sie kann durchaus auch Erfolg haben, wenn sie an Überlegungen geknüpft ist, die nicht in einen marktformen Rahmen passen.

2 Die Systeme der Zukunft müssen frei von heutigen Voreingenommenheiten sein.

Vererbte Vorurteile wird man nicht über Nacht los, deshalb müssen wir genau aufpassen, auf welchen Wegen solche Vorurteile ihren Weg in Systemdesigns finden und sie prägen. Wenn

wir darauf nicht achten, laufen wir Gefahr, dass Technologien, die einer verstärkten demokratischen Teilhabe dienen und die Interaktion zwischen Mensch und Maschine verbessern, wiederum bestimmte Bevölkerungsgruppen ausgrenzen oder ausschließen. Auch in diesem Bereich eröffnet das Projekt Cybersyn wichtige Einblicke.

Das Cybersyn-Projekt ist vor allem für seine Operationszentrale bekannt, ein futuristisch aussehender Ort, der eigens dafür konzipiert

war, Entscheidungsprozesse zu erleichtern. Der sechseckige Raum war mit insgesamt sieben in einem Kreis angeordneten Stühlen ausgestattet. Die Designer*innen bestanden auf einer ungeraden Zahl an Stühlen, um bei Abstimmungen ein unentschiedenes Ergebnis zu vermeiden. Sie sprachen sich

außerdem gegen einen Tisch aus, da dieser eher dazu anregte, Unterlagen zu sortieren, als sich rege an einer Diskussion zu beteiligen. Mehrere Leinwände waren über die Wände des Raums verteilt. Darauf waren Daten zur wirtschaftlichen Lage des Landes abzulesen. Warnsignale machten deutlich, welchen Bereichen dringend staatliche Unterstützung zuteilwerden musste. Die auf den Wänden abgebildeten Daten wurden mithilfe von Farbe, Licht und grafischem Design so aufbereitet, dass die Anwesenden die komplexen Zusammenhänge der chilenischen Industrie schnell erfassen konnten. Frühe Skizzen des Raums nahmen sogar den Plan für eine Minibar mit auf.

Die Stühle im Raum wiesen ähnliche Kennzeichen eines gut durchdachten Design Thinking auf. So würden die Anwesenden die auf den Bildschirmen dargestellten Informationen z.B. durch "Big hand"-Knöpfe steuern, die in den Armlehnen ihrer Stühle eingelassen waren. Diese großen geometrischen Knöpfe ersetzten eine gewöhnliche Tastatur und zeigten, dass den Designer*innen bewusst war, dass sie von Menschen aus ganz unterschiedlichen sozialen Umfeldern genutzt werden würden. Sie argumentierten, dass chilenische Arbeiter*innen keine Erfahrung mit einer Tastatur haben würden – und dass die geometrischen Knöpfe eine nutzer*innenorientierte Alternative böte, die die Beteiligung der Arbeiter*innen erst möglich machte.

Das Designteam berücksichtigte gleichzeitig aber auch, dass hochrangige Regierungsbe-

amt*innen den Raum nutzen würden. Diese Beamte*innen hatten mitunter ebenso wenig Erfahrung mit der Handhabung einer Tastatur, wengleich auch aus einem anderen Grund: Sie hatten Sekretärinnen. Beer wies darauf hin, dass eine Tastatur suggerieren würde, dass eine Mitarbeiterin zwischen ihnen und der Maschine stehen würde. Für ihn war es aber äußerst wichtig, dass sich die Teilnehmenden direkt mit der Maschine und miteinander auseinandersetzen.

Indem wir die Lebensdauer elektronischer Geräte verlängern, können wir dem Problem des Elektroabfalls entgegenwirken.

.....

Die Knöpfe waren also auch ein Weg, Frauen von dem Ort des Entscheidungsprozesses fernzuhalten. Außerdem regten sie zu einer "maskulinen" Ausdrucksform an: Beer schrieb, dass die Knöpfe allein mit dem Daumen gedrückt werden mussten, wenn einer der Beteiligten etwas beitragen wollte.

Solche konzeptionellen Entscheidungen waren keineswegs objektiv. Sie spiegelten wider, wen die Designer*innen als Machthabende in der chilenischen Revolution betrachteten. Ausgehend von dieser Vision gestalteten sie ihr Projekt. Männliche Fabrikarbeiter und Regierungsbeamte würden ihrer Meinung nach die Entscheidungen treffen. Andere Arten von Arbeiter*innen, wie beispielsweise Büroangestellte oder Frauen, zählten für sie nicht dazu.

Diese das Design betreffenden Überlegungen weisen auf eine Schwäche in der Imagination des revolutionären Chiles hin. Gleichzeitig zeigen sie, dass unsere Voreingenommenheiten bezüglich Fragen von Klasse oder Gender uns auch dann begleiten, wenn wir versuchen, uns eine gerechte und gleichberechtigte Zukunft vorzustellen.

3 Mit weniger können wir mehr tun und dabei noch der Umwelt helfen.

Für neue Technologien zahlt die Umwelt oft durch mehr Konsum und den entstehenden Elektroabfall einen hohen Preis. Von 1997 bis 2009 haben sich die Verkaufszahlen für elektronische Geräte weltweit verdoppelt. Der US-amerikanischen Umweltschutzbehörde (Environmental Protection Agency) zufolge haben

Amerikaner*innen 2009 allein 29,4 Millionen elektronische Geräte und 129 Millionen Mobilfunkgeräte entsorgt. 2012 produzierten die USA den meisten Elektroabfall weltweit, er belief sich auf insgesamt 9,4 Millionen metrische Tonnen. Ein Großteil dieser Abfälle wird in Ländern wie China, Indien und Pakistan weiterverarbeitet, wo die Rückgewinnung von wertvollen Rohstoffen wie Gold Arbeiter*innen oft giftigen Metallen, z.B. Blei, aussetzt.

Der Devisenmarkt für elektronische Produkte ist von ihrem mit eingeplanten Werteverlust abhängig: Produkte veralten schnell und gelten dann als nicht mehr modern. Indem wir die Lebensdauer elektronischer Geräte verlängern, können wir dem Problem des Elektroabfalls entgegenwirken. Das Projekt Cybersyn hat gezeigt, dass es möglich ist, auch mithilfe von Technologien, die nicht auf der Höhe der Zeit sind, richtungweisende und moderne Systeme zu entwickeln. Das beweist, dass wir in der Gestaltung der Zukunft einen Bogen zu unserer technologischen Vergangenheit schlagen können.

Als das Cybersyn-Projekt in den 1970er-Jahren entwickelt wurde, gab es in ganz Chile vielleicht 50 Computer, von denen die meisten schon veraltet waren. Und Chile konnte auch nicht einfach IBM um Hilfe bitten. Nachdem Allende gewählt worden war, schränkte IBM seine Tätigkeiten in Chile ein, weil die Firmenleitung fürchtete, dass die chilenische Regierung auch ihr Unternehmen verstaatlichen würde. Die Regierung unter Nixon führte außerdem eine "unsichtbare Blockade" ein, um die chilenische Wirtschaft zu schwächen und Lateinamerika davon abzuhalten, ein "rotes Sandwich" zu werden – mit

Kuba auf der einen und Chile auf der anderen Seite. Diese Maßnahmen hinderten Chile daran, weitere technische Geräte aus den USA zu importieren.

Beer und das chilenische Team mussten sich also etwas einfallen lassen und hatten die geniale Idee, ein Netzwerk zur Datenverarbeitung zu entwickeln, das die Fabriken des Landes mit der Schaltzentrale verbinden würde: Sie verbanden den einen veralteten Computer, den sie besaßen, mit einem anderen nicht gerade hochmodernen technischen Gerät, dem Telefax – oder, um genau zu sein, mit Hunderten von ihnen. Und es funktionierte.

Das Cybersyn-Projekt in den 1970er-Jahren entwickelte wurde, gab es in ganz Chile vielleicht 50 Computer, von denen die meisten schon veraltet waren. Und Chile konnte auch nicht einfach IBM um Hilfe bitten. Nachdem Allende gewählt worden war, schränkte IBM seine Tätigkeiten in Chile ein, weil die Firmenleitung fürchtete, dass die chilenische Regierung auch ihr Unternehmen verstaatlichen würde. Die Regierung unter Nixon führte außerdem eine "unsichtbare Blockade" ein, um die chilenische Wirtschaft zu schwächen und Lateinamerika davon abzuhalten, ein "rotes Sandwich" zu werden – mit Kuba auf der einen und Chile auf der anderen Seite. Diese Maßnahmen hinderten Chile daran, weitere technische Geräte aus den USA zu importieren.

Menschliche und technische Beschränkungen grenzen die Interventionen der Regierung zusätzlich ein.

.....



1972 löste ein national organisierter Streik von bis zu 40.000 Fernfahrer*innen einen Notstand im Land aus, weil er die Verteilung von Lebensmitteln, Benzin und Rohstoffen für die Fabrikarbeit lahmlegte. Die Regierung nutzte das für das Projekt Cybersyn entwickelte Telefaxnetzwerk, um festzustellen, welche Straßen noch offen waren, koordinierte so die Distribution der wichtigsten Rohstoffe und schaffte es dadurch, die Produktion in den Fabriken aufrechtzuerhalten.

Das Cybersyn-Netzwerk verbesserte die Kommunikation innerhalb der Regierung und führte zu einer enormen Beschleunigung des Tempos und der Frequenz, mit der die Regierung landesweit Nachrichten verschicken und empfangen konnte. Ihm fehlte sicherlich die technische Raffinesse eines ARPANET, des US-militärischen Kommunikationssystems, das als Vorläufer des Internets gilt und etwa zur gleichen Zeit entwickelt wurde wie das chilenische Telefaxsystem. Aber das chilenische

Netzwerk machte von weniger technischen Ressourcen Gebrauch und bewährte sich dennoch als überaus funktional. Ältere Technologien wurden neu umkonzipiert und mit anderen Formen organisierter und sozialer Innovation kombiniert.

Neue Technologie ist nicht wirklich so immateriell, wie man denkt. Wir sprechen oft davon, dass unsere Daten in der "Cloud" gespeichert sind – ein Begriff, der eine nicht physische Existenz nahelegt. Aber Serverfarmen benötigen auch eine erhebliche Menge natürlicher Ressourcen. Ein 15-Megawatt-Datenzentrale kann bis zu 1,4 Millionen Liter Wasser pro Tag verbrauchen. Das kürzlich fertiggestellte NSA Utah Data Center verbraucht sogar 3,8 Millionen Liter Wasser am Tag und 65 Megawatt Strom. Eine fortschritt-

Die Militärdiktatur und die Wirtschaftspolitik beendeten das Projekt Cybersyn, bevor es vollständig umgesetzt werden konnte.

.....

liche Umwandlung neuer Technologien würde eine höhere Selektivität in der Datensammlung fördern und hinterfragen, ob wir wirklich so viele Daten speichern müssen, nur weil wir es können.

Das Cybersyn-Projekt beweist auch, dass man mit weniger mehr erreichen kann. Das chilenische Projekt versuchte nicht, ein soziales Projekt nachzuahmen, das mit ökonomischer Kybernetik arbeitete, Fabrikdaten sammelte und diese an zentral hierarchisierte Computerzentralen schickte, um sie dort weiterzuverarbeiten. Das dort entwickelte System schickte täglich nur zehn bis zwölf Produktionsregister an seine Zentralen. Dafür verbrachten Spezialist*innen in den Fabriken vor Ort mehr Zeit damit, die wichtigsten Register auszuwählen.



4 Der Schutz der Privatsphäre kann den Unterschied machen zwischen einem System des Missbrauchs und einem System, das die Freiheit fördert und schützt.

Der Schutz der Privatsphäre ist essenziell, um den Missbrauch von zentralisierter Kontrolle zu vermeiden. Technologische Innovationen wie Smartphones, datenbasierte Analysen, Smart Cities und ein Internet of Things: All diese Entwicklungen machen die Datensammlung einfacher und erlauben es uns, große Mengen menschlicher und nicht menschlicher Aktivität zu verwalten.

In den 1970er-Jahren beschrieben Kritiker*innen das Projekt Cybersyn als eine Art der autoritären, zentralisierten Kontrolle, weil Daten zu den Fabrikabläufen gesammelt und an die chilenische Regierung weitergegeben wurden. "New Scientist" z.B. veröffentlichte einen Leitartikel, in dem behauptet wurde,

dass "der Erfolg dieses Projekts bedeuten würde, dass Beer eine der mächtigsten Waffen der Geschichte geschaffen hat".

Aber solch eine Interpretation verstand nicht, wie das System tatsächlich funktionierte. Diese Fehlinterpretation hatte oft etwas Ideologisches – in Chile war sie an eine generelle Kritik der Regierung Allendes geknüpft und kam aus den Rängen der politischen Rechten in der Opposition, die der Meinung waren, dass Allendes Regierung Chiles Bürgerrechte zerstörte.

Tatsächlich missbrauchte das Projekt Cybersyn die zentralisierte Kontrolle nicht, da es Mechanismen beinhaltete, um die Autonomie der Fabriken zu schützen und zu bewahren. Diese Vorkehrungen waren in die Konzeption des Systems eingearbeitet. So konnte die Regierung beispielsweise nur in die Abläufe in den Fabrikhallen eingreifen, wenn die Software eine Anomalie in der Produktion feststellte und

die Fabrik diese nicht in einem bestimmten Zeitraum beheben konnte.

Menschliche und technische Beschränkungen grenzten die Interventionen der Regierung zusätzlich ein. Z.B. konnten in der Fabrik nicht täglich tausend verschiedene Produktionsregister durchgesehen werden, die zehn oder zwölf wichtigsten wurden jedoch sehr wohl im Blick behalten. Die begrenzte Nummer von Indikatoren machte es außerdem für die Software einfacher, die dringendsten Notfälle auszumachen und dort staatliche Unterstützung zu leisten. Gleichzeitig verlangte genau das auch von chilenischen Ingenieur*innen zu entscheiden, welche Daten die Regierung wirklich brauchte.

Diese Einschränkungen führten dazu, dass die Regierung den Großteil der Abläufe in den Fabriken nicht einsehen konnte, ihre Freiheit gewahrt und die chilenischen Arbeiter*innen vor einer Orwell'schen Überwachung bewahrt

wurden. Sie schufen einen Mantel der Privatsphäre, die es den Arbeiter*innen erlaubt hätte, sich an der wirtschaftlichen Führung ihres Unternehmens zu beteiligen, ohne die belehrende Kontrolle externer Bürokrat*innen fürchten zu müssen.

Beer konzipierte das Projekt Cybersyn so, dass die Arbeiter*innen verstanden, wie die datenbasierte Regulierung funktionierte, indem er ihnen die Möglichkeit gab, die Modelle zu gestalten, von der ausgehend die Cybersyn-Software entwickelt wurde. Theoretisch konnten sie so die Blackbox des Computers öffnen und die analytischen Vorgänge verstehen, die dort abliefen. Dies passierte allerdings nur in der Theorie, weil die Regierung Allendes durch einen Militärputsch zu Fall kam, der dem Präsidenten das Leben kostete und der Demokratie in Chile für die folgenden 17 Jahre ein Ende setzte. Die Militärdiktatur und eine Wirtschaftspolitik, die oft als "neoliberale Schocktherapie" beschrieben wird, beendeten das Projekt Cybersyn, bevor es vollständig umgesetzt werden konnte. Für die Verfechter*innen eines wirtschaftlichen Liberalismus machte es wenig Sinn, mit einem Computersystem zu arbeiten, das dem Staat half, die industrielle Produktion zu regulieren.

Smart Cities sollten zuerst einmal verstehen, wie das menschliche Miteinander in urbanen Räumen funktioniert und wie ungleiche Machtverhältnisse systematisch produziert werden.

Infrastruktur von Netzwerken und den Umgang mit Informationen und Kommunikationstechnologien wie integrierten Sensoren, Mobiltelefon-Apps und Online-Serviceangeboten. Oft gehen wir davon aus, dass solche Eingriffe automatisch die Qualität des städtischen Lebens verbessern werden, weil sie den Bewohner*innen dieser Städte einen einfacheren Zugang zu behördlichen Diensten gewähren und es der Stadtverwaltung ermöglichen, anhand digitaler Daten die Stadtgestaltung zu verbessern.

Aber solch ein technischer Determinismus zieht nicht ganzheitlich in Betracht, dass solche technologischen Neuerungen auch negative Auswirkungen auf bestimmte Aspekte des Stadtlebens haben können. Der Soziologe Robert Hollands argumentiert z.B., dass technisch ausgerichtete Initiativen, die sich auf Smart Cities konzentrieren, zu einem Zuwachs an technisch affinen Arbeitnehmer*innen führen und somit andere Arbeiter*innengruppen verdrängen. Außerdem können solche Maßnahmen öffentliche Gelder so lenken, dass sie hauptsächlich für den Aufbau einer computerbasierten Infrastruktur genutzt und wichtige andere Bereiche weniger bezuschusst werden.

Hollands geht davon aus, dass Smart Cities zuerst einmal verstehen sollten, wie das menschliche Miteinander in urbanen Räumen funktioniert und wie ungleiche Machtverhältnisse systematisch produziert werden. Technologien sollten in einem zweiten Schritt in den Stadtraum integriert werden, um diese Ungleichheiten auszubalancieren.

Beer teilte Hollands Meinung. Während er das Projekt Cybersyn entwickelte, konstatierte Beer immer wieder seine Frustration darüber, dass Cybersyn als eine Reihe technischer Problemlösungen angesehen wurde – als Operationszentrale, Telefaxnetzwerk, ökonomischer Simulator, eine die Produktion verfolgende Software – und nicht als ein Weg, die Wirtschaftsführung Chiles umzugestalten.

5 Wir müssen an das große Ganze denken, denn Technologie allein wird die Welt nicht zu einem besseren Ort machen.

Wir müssen anfangen, systemisch zu denken, anstatt immer nach den schnellsten technischen Lösungen zu suchen. Debatten zu Smart Cities kreisen z.B. oft um eine verbesserte

Beer wollte das System verstehen, das hinter Chiles Wirtschaftsführung stand, und herausfinden, wie der Regierungsapparat verändert werden müsste, um die Koordinierung seiner Abläufe zu verbessern. Er betrachtete Technologie als ein wirksames Mittel, mithilfe dessen man die interne Organisation der chilenischen Regierung verändern konnte. Wäre er heute noch am Leben, würde Beer sich sicher beschweren, dass Regierungen technische Neuerungen einführen, indem sie lediglich bereits existierende Formulare online verfügbar machen oder schon bestehende Prozesse digitalisieren. So vergeben sie die Chance, die Organisationen selbst effektiver zu gestalten. Wir müssen uns einem apolitischen "Innovationsdeterminismus" entgegenstellen, der in neuen Apps, Online-Serviceangeboten oder vernetzten Geräten einen Weg sieht, um die Gesellschaft voranzubringen. Stattdessen sollten wir über kreative Wege nachdenken, die Struktur von Einrichtungen, politischen Abläufen und Gesellschaften zum Besseren zu verändern, und dabei in den Blick nehmen, wie Technologien uns auf diesem Weg unterstützen können.

Die Herausforderungen, der sich die Entwickler*innen von Cybersyn stellen mussten, gehörten nicht allein in ihre Zeit – auch heute stehen wir ähnlichen Problemen gegenüber. Obwohl das Projekt keineswegs perfekt war, sollten wir nicht vergessen, was wir aus ihm lernen können, wenn wir versuchen, eine Zukunft zu gestalten, in der Technologie so eingesetzt wird, dass sie der gesamten Gesellschaft zugutekommt. ■

Dieser Text erschien erstmals im April 2015 auf Englisch im Online-Magazin Jacobin: www.jacobinmag.com. Übersetzung aus dem Englischen: Mieke Woelky.

andcompany&Co.

Das Künstler*innenkollektiv andcompany&Co. wurde 2003 von Alexander Karschnia, Nicola Nord und Sascha Sulimma in Frankfurt am Main gegründet. Gemeinsam bilden sie als Koregisseur*innen ein Netzwerk, zu dem stets neue Künstler*innen unterschiedlichster Disziplinen stoßen, um an der Schnittstelle von Theater & Theorie und Politik & Praxis zu arbeiten. andcompany&Co. haben ihre Basis am HAU Hebbel am Ufer, weitere Partner sind u.a. das FFT Düsseldorf und das Künstlerhaus Mousonturm Frankfurt am Main. Die Gruppe ist regelmäßig auf internationalen Theaterfestivals zu Gast. Neben den Performances entwickelt andcompany&Co. Lecture-Konzerte, Stückentwicklungen mit Ensemble-Schauspieler*innen sowie Hörspiele. Ihren Einstieg ins Thema Digitalität und Digitaldiät hatte die Gruppe 2014 mit "Fluch der Minerva" (Internationale Konferenz "Einbruch der Dunkelheit", Volksbühne am Rosa Luxemburg Platz), gefolgt von "Archipel Google: Big Dada Revue" (Theater Neumarkt 2015) sowie die HAU-Auftragsarbeit "2045: Müller in Metropolis" (im Rahmen des Festivals "HEINER MÜLLER!" 2016). Für das Performing Arts Festival 2017 wurde diese Produktion am HAU Hebbel am Ufer wiederaufgenommen und die Live-Version des WDR Hörspiels "Orpheus in der Oberwelt: Eine Schlepperoper" (Prix Europa als bestes europäisches Hörspiel 2015) präsentiert.

doublelucky productions

Seit vielen Jahren entwickeln Chris Kondek und Christiane Kühl mit einem wechselnden Team von Künstler*innen Performances über die unsichtbaren Betriebssysteme der globalen Gegenwart. Seit 2017 arbeiten sie als doublelucky productions. Hochfinanz, Handys, Bots und B-Movies sind dabei gleichermaßen Themen wie auch Werkzeuge des Geschehens. In bester Lehrstücktradition wird nicht nur über die Welt gesprochen, sondern konkret mit ihr interagiert. Auf der Bühne werden Situationen geschaffen, die digitale Infrastrukturen in Echtzeit erfahrbar machen – ihre wachsende Macht über uns genauso wie unsere bereitwillige Kooperation. Ihre Börsenperformance "Dead Cat Bounce" und die Finanzkrisenanalyse "Money – It Came From Outer Space" wurden mit Preisen des Goethe-Instituts und des 3sat-Theaterkanals ausgezeichnet. Die Hacker-Performance "Anonymous P." sowie die Foto- und Videoinstallation "SHOOT OUT. Tauschen, Jagen, Klauen, Besetzen, Saufen, Verzicht" (gemeinsam mit Klaus Weddig) waren 2015 im Rahmen von "Marx' Gespenster" am HAU Hebbel am Ufer zu sehen.

Timo Daum

Timo Daum ist Hochschullehrer in den Bereichen Medien, Online und digitale Ökonomie. Neben zahlreichen Veröffentlichungen zu diesen Themen hält er Vorträge und organisiert Konferenzen und Workshops rund um Fragen des Digitalen Kapitalismus. Daum ist diplomierter Physiker und hat fast zwei Jahrzehnte Erfahrung im In- und Ausland in der IT-Branche, wo er als Entwickler, Online-Designer und Projektmanager tätig war. Beim Online-Magazin DAS FILTER ist die Reihe "Understanding Digital Capitalism" erschienen. 2016 organisierte er in Kooperation mit MeinGrundeinkommen und Ex-Berliner eine Konferenz zum Thema Grundeinkommen unter dem Titel "What would you do with a 1000 €?" Im Herbst 2017 ist von ihm das Buch "Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie" bei Edition Nautilus erschienen.

Felix Maschewski

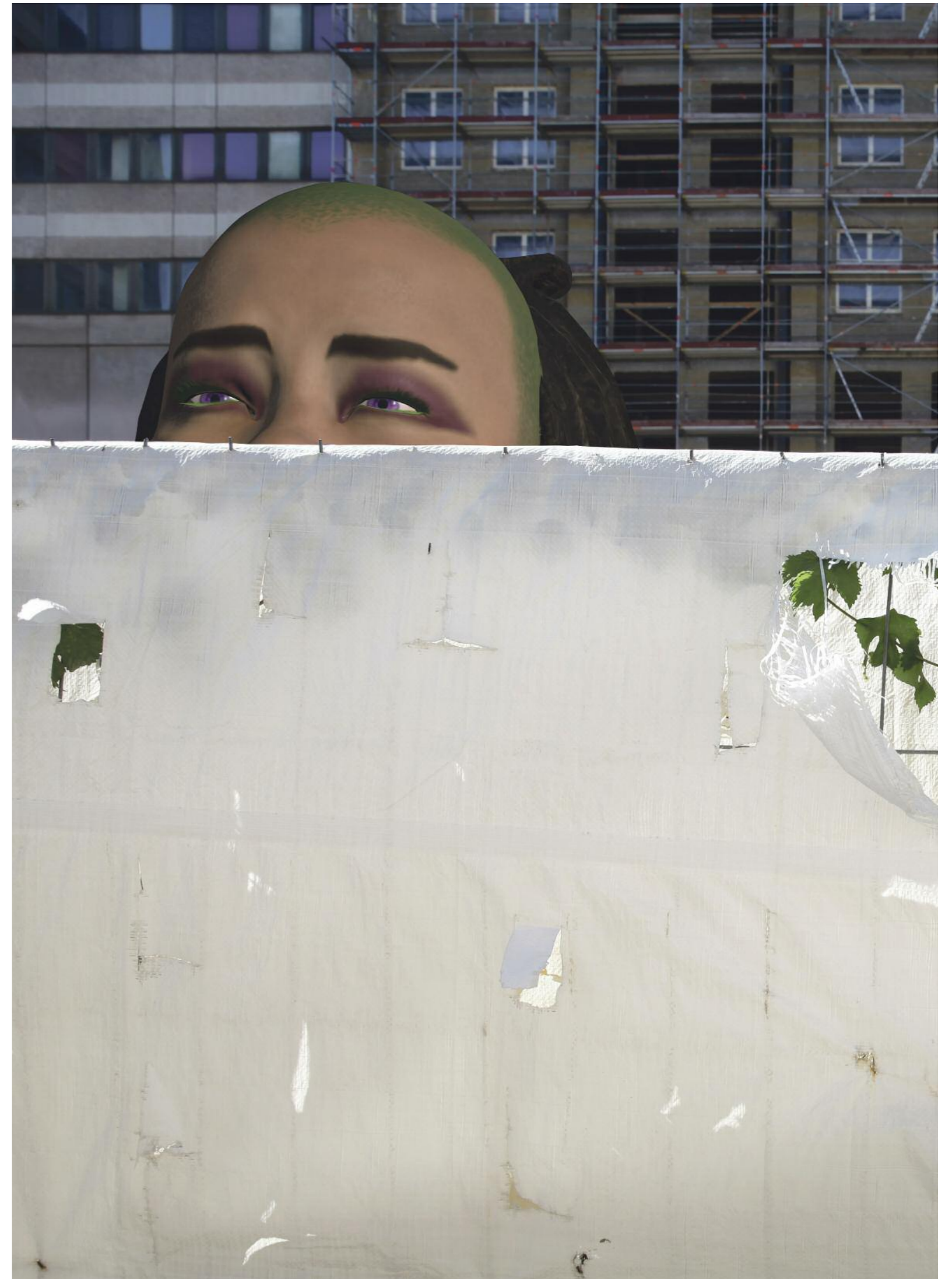
Felix Maschewski ist Literatur- und Wirtschaftswissenschaftler, Mitglied des Promotionsprogramms "Das Wissen der Literatur" der Humboldt-Universität zu Berlin und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Wirtschaftsgestaltung (Berlin). Sein Forschungsinteresse gilt dem ökonomischen Wissen der Gegenwartsliteratur, der Poetologie der Verhaltensökonomie und den zeitgenössischen Technologien des Homo oeconomicus. Neben seinen akademischen Publikationen schreibt er gemeinsam mit Anna-Verena Nosthoff als freier Autor Essays für das Feuilleton der NZZ über den digitalen Wandel, seine ideologischen Bedingungen und politökonomischen Wirkungen. Gemeinsam schrieben sie außerdem u.a. für Public Seminar, warehouse, Die Epilog, MerkurBlog, agora42 und Dare. Maschewski ist Mitherausgeber des Magazins engagée.

Anna-Verena Nosthoff

Anna-Verena Nosthoff studierte Philosophie, Politische Theorie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften in London, Frankfurt am Main, Mannheim und Chapel Hill (US). Sie ist freie Autorin, Philosophin, politische Theoretikerin sowie Mitherausgeberin der Zeitschrift "engagée. politisch-philosophische Einmischungen". Im Rahmen ihrer Promotion beschäftigt sie sich mit der gegenwärtigen Relevanz von frühen politisch-philosophischen Kritiken der Kybernetisierung. Ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen, insbesondere zu Adorno, Levinas, Agamben und Beckett, erschienen u.a. in Cultural Politics, Invisible Culture, Zeitschrift für philosophische Literatur, Critical Legal Thinking, Culture, Theory & Critique, Public Seminar sowie in Sammelbänden. Zuletzt schrieb sie für die NZZ, agora42, Der blaue Reiter und Die Epilog. Zusammen mit Felix Maschewski veröffentlicht sie derzeit regelmäßig Essays zur Politik und Ökonomie digitaler Maschinen im Feuilleton der NZZ.

Peng! Collective

Peng! Collective versammelt Aktivist*innen, Künstler*innen und Journalist*innen. Mit Mitteln des zivilen Ungehorsams, des Hackings und des Theaters versucht das Kollektiv, mit herrschenden Narrativen zu brechen, mediale Diskurse kritisch zu beeinflussen und politische Debatten neu zu befeuern. Peng! Collective sprengte mit einer Ölfontäne eine Greenwashing-Veranstaltung von Shell, kaperte die PR-Abteilung von Vattenfall und verkündete den Ausstieg des Konzerns aus der Braunkohle, startete einen Aufruf zur Fluchhilfe gegen die EU-Regelungen von Dublin II, trainierte eine Armee von Fake-Twitter-Profilen gegen Online-Sexismus, gründete den ersten Aussteigerverein für Geheimdienste und entschuldigte sich im Namen des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales für die Folgen der Agenda 2010. In Kooperation mit dem Schauspiel Dortmund verlieh die Gruppe 2017 einen Friedenspreis an die Rüstungsindustrie. In ihrer letzten Aktion gegen Gentrifizierung plagten sie private Immobiliengesellschaften mit unzähligen Anrufen im Namen der Mieter*innen. Mit "The Call A Spy Show" sind sie zum ersten Mal am HAU Hebbel am Ufer vertreten.





doublelucky productions The Hairs Of Your Head Are Numbered

PERFORMANCE

18.–21.1. / HAU2 / Premiere

Kategorie C

Der menschliche Körper begegnet uns zunehmend als Datenkörper. Bewegungen, Emotionen und Zustände werden gemessen, quantifiziert und in Daten verwandelt. Gleichzeitig sind diese Daten der Spiegel, in dem Körper gesehen und gemessen werden und an dem wir sie ausrichten. Während eine wachsende Anzahl von Menschen Vergnügen daran hat, mittels "Life Tracking" den eigenen Körper auf Schritt und Tritt zu überwachen, zu analysieren und in sozialen Netzwerken zu kommunizieren, bieten Firmen Online-Analysen von Gefühlszuständen zur Therapie und Werboptimierung an. Auf der IT-Messe CeBIT ließen sich 2016 Hunderte von Menschen einen Chip unter die Haut pflanzen, über den sie mit ihrem Smart Home kommunizieren können. "Biohacking ist das Tattoo der Neuzeit", kommentierte die Presse lapidar. War der Mensch bis vor Kurzem die analoge Lücke in der digitalen Welt, schließt sich diese Lücke mit unserer tatkräftigen Hilfe innerhalb kürzester Zeit. Körper werden zunehmend zu Fremdkörpern. In ihrer neuen Performance "The Hairs Of Your Head Are Numbered" macht das Media-Arts-Team den Körper zum Schauplatz: Durch komplexe Technologien, die sie für die Theatersituation umprogrammieren, werden die Bedürfnisse und Manipulationsmöglichkeiten des Körpers in der digitalen Verstärkung spürbar.

Produktion: doublelucky productions. Koproduktion: HAU Hebbel am Ufer, Münchner Kammerspiele, Ringlokschuppen Ruhr, Schauspiel Leipzig. Gefördert durch: Hauptstadtkulturfonds.

andcompany&Co. COLONIA DIGITAL:

THEATER

The Empire Feeds Back

19.+20.1., 22.+23.1. / HAU1 / Premiere

Kategorie C

Das Internet ist kaputt. Es hat sich als Medium des Verschwindens par excellence erwiesen. Das Nächste, was verschwinden wird, ist der Begriff "Internet". andcompany&Co. ist vor den manischen Maschinen in die Wüste geflohen, in die Ruine eines stillgelegten Datencenters. Versteckt zwischen toten Daten versucht das Berliner Kollektiv, eine Verbindung herzustellen zu einer verschwundenen Vergangenheit. In Erinnerung an die vergessenen sozialistischen Ursprünge des Internets haben sie den Control Room nachgebaut, den Allende kurz vor Pinochets Putsch einrichten ließ: jene "Kommunistenmaschine", welche die gesamte Wirtschaft in Echtzeit steuern sollte. In den Echo-kammern des stillgelegten Internets geistern Stimmen herum aus einer Zeit, bevor das Netz von einer Armee von Trollen erobert und von Social Bots beherrscht wurde: "At last, el pueblo!"

Produktion: andcompany&Co. Koproduktion: HAU Hebbel am Ufer, Künstlerhaus Mousonturm (Frankfurt am Main), FFT Düsseldorf, Ringlokschuppen Ruhr, Theater im Pumpenhaus (Münster), Brechtfestival Augsburg, brut (Wien). Gefördert durch: Fonds Darstellende Künste, Senatsverwaltung für Kultur und Europa, Kunststiftung NRW und Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.

Peng! Collective The Call A Spy Show

PERFORMANCE

22.+23.1. / HAU3

Kategorie D

Spätestens seit den Enthüllungen durch Edward Snowden 2013 wissen wir, dass die Geheimdienste massenhaft unsere Daten sammeln und auswerten. Fünf Jahre später sind die Technologien der Massenüberwachung, der vorher-sagenden Algorithmen und des Profilings noch mächtiger geworden. Bei "The Call A Spy Show" bewegen sich drei Kandidat*innen zwischen Gameshow und politischer Intervention, indem sie bei Geheimdienstler*innen anrufen und sie zur Rede stellen.

Produktion: Peng! Collective. Koproduktion: Kampnagel (Hamburg), The Logan CJ Symposium.

doublelucky productions YOU ARE OUT THERE

PERFORMANCE

24.+25.1. / HAU2

Kategorie C

Längst ist das Internet der Ort, an dem man uns als Erstes begegnet. Wir erschaffen ständig neue digitale Profile und Avatare und registrieren Domains, User-IDs und Passwörter unter den originellsten Namen. In jeglicher Hinsicht gilt: Unsere Doppelgänger*innen sind da draußen und sie sind aktiv. In "YOU ARE OUT THERE" konfrontiert das Multimedia- und Digital-Arts-Ensemble um Chris Kondek und Christiane Kühl unsere omnipräsenten Selbstbildnisse mit dem stetig wachsenden Vermögen von Industrie und Bürokratie, die digitalen Doppelgänger für ihre Zwecke arbeiten zu lassen.

Produktion: Künstlerhaus Mousonturm (Frankfurt am Main), doublelucky productions. Koproduktion: Münchner Kammerspiele, Gessnerallee Zürich, Schauspiel Leipzig. Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Bündnisses internationaler Produktionshäuser und durch die Bundeszentrale für politische Bildung.

Houseclub & Friends

PERFORMANCE INSTALLATION DIALOG TANZ

Eine Kooperation mit dem Programm "Kulturagenten für kreative Schulen Berlin"

17.+18.1. / HAU3

Eintritt frei

Unter dem Label "Houseclub" finden regelmäßig Workshops mit Schüler*innen der Hector-Peterson-Schule am HAU Hebbel am Ufer statt. Erstmals kommen mit Houseclub & Friends im Rahmen des Schwerpunkts "Spy on Me" durch die Zusammenarbeit mit dem Programm "Kulturagenten für kreative Schulen" weitere Schulen aus drei Berliner Bezirken zusammen. Seit Beginn der Spielzeit entwickeln Künstler*innen und Schüler*innen an der Kurt-Tucholsky-Oberschule, der Fritz-Karsen-Schule und der Nehring-Grundschule künstlerische Arbeiten. Kareth Schaffer und Schüler*innen der Hector-Peterson-Schule beschäftigen sich mit Fake News. Emine Palabıyık / BORDALINE entwickelt zusammen mit Schüler*innen aus Charlottenburg eine Vorstellung zum Thema Handysucht und Verhaltensweisen, die diese auslöst; Bogdan Georgescus Arbeit mit Jugendlichen aus Pankow geht der Frage nach, was mit unseren gespeicherten Daten passiert. Durch die Performance-Installation von Sven Jonke / Numen mit Schüler *innen aus Neukölln wird den Zuschauer*innen die ständige Überwachung vergegenwärtigt. In der begleitenden Dialogveranstaltung geht es um die Technik der Gesichtserkennung.

Houseclub & Friends ist eine Kooperation des HAU Hebbel am Ufer und der Kulturagenten für kreative Schulen Berlin. Der Houseclub ist ein Programm des HAU Hebbel am Ufer, gefördert im Rahmen des Bündnisses internationaler Produktionshäuser von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. "Kulturagenten für kreative Schulen Berlin" ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie des Landes Berlin, die MUTIK gGmbH sowie die Kulturstiftung des Bundes und die Stiftung Mercator.

Die Pistole ist neutral? Über informierte Naivität und Technikeuphorie

DIALOG

Mit Timo Daum, Felix Maschewski, Anna-Verena Nosthoff / Moderation: Nina Scholz

21.1. / HAU1

Kategorie E

In den Debatten um den Einfluss der Digitalisierung auf die Wahlkämpfe der Gegenwart wie den Brexit oder die Wahl des amerikanischen Präsidenten Donald Trump wiederholen Tech-Autoritäten derzeit mantraartig die Floskel, dass die Technik neutral sein. Der CEO der britischen Datenfirma Cambridge Analytica betonte die Vorurteilslosigkeit der Technik und entgegnete auf kritische Nachfragen nach der psychometrischen Analyse mittels Big Data, dass nicht der Revolver töte, sondern die Hand, die den Abzug betätigte. Anna-Verena Nosthoff und Felix Maschewski hinterfragen die von den Vertreter*innen der kalifornischen Ideologie aus dem Silicon Valley proklamierte These der Neutralität und diskutieren gemeinsam mit Timo Daum, Autor des Buches "Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie", die politischen, sozialen und ökonomischen Effekte und Folgen des digitalen Kapitalismus, in denen Algorithmen zur wichtigsten Maschine, Daten zum essenziellen Rohstoff und Informationen zu den wichtigsten Waren werden.

Kooperation: Reporter ohne Grenzen

Die diskursweiternden Seiten von sozialen Medien und neuen Kommunikationsmöglichkeiten beleuchtet im Rahmen von "Spy on Me" eine Online-Kooperation mit "Reporter ohne Grenzen e.V.", die sich weltweit gegen Zensur und für Informations- und Meinungsfreiheit im Internet einsetzen. Das WorldWideWeb ist heute für viele Menschen auf der ganzen Welt, gerade in Ländern mit unzureichender Pressefreiheit, eine unentbehrliche Quelle für unabhängige Informationen. Auf den digitalen Kanälen des HAU Hebbel am Ufer präsentiert der Verein für die Dauer des Themenschwerpunkts Positionen, Storys und Nachrichten zu den Themen Informationsfreiheit, transparente Daten und Algorithmen. www.reporter-ohne-grenzen.de



Mi 17.1.

11:00 / HAU3 / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Kareth Schaffer
 & Schüler*innen der Hector-Peterson-Schule:
 "Bad News for Fake News"

PERFORMANCE / Deutsch
 12:00 / HAU3 / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Sven Jonke / Numen
 & Schüler*innen der Fritz-Karsen-Schule:
 "Keine Geheimnisse"

PERFORMANCE / INSTALLATION / Deutsch
 17:00 / HAU3 **Houseclub** / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Emine Palabiyik /
 BORDALINE & Schüler*innen der
 Nehring-Grundschule: "Addiction!"

TANZ / Deutsch
 18:00 / HAU3 / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Bogdan Georgescu
 & Schüler*innen der Kurt-Tucholsky-Schule:
 "All My Secrets"

Do 18.1.

11:00 / HAU3 / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Bogdan Georgescu
 & Schüler*innen der Kurt-Tucholsky-Schule:
 "All My Secrets"

PERFORMANCE / Deutsch
 12:00 / HAU3 **Houseclub** / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Emine Palabiyik /
 BORDALINE & Schüler*innen der
 Nehring-Grundschule: "Addiction!"

TANZ / Deutsch
 14:00 / HAU3 / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Werksgesellschaft_KA

DIALOG / Deutsch
 17:00 / HAU3 / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Sven Jonke / Numen
 & Schüler*innen der Fritz-Karsen-Schule:
 "Keine Geheimnisse"

PERFORMANCE / INSTALLATION / Deutsch
 18:00 / HAU3 / Eintritt frei
Houseclub & Friends / Kareth Schaffer
 & Schüler*innen der Hector-Peterson-Schule:
 "Bad News for Fake News"

PERFORMANCE / Deutsch
 20:00 / HAU2 / Premiere
doublelucky productions
The Hairs Of Your Head Are Numbered

PERFORMANCE / Deutsch und Englisch

Fr 19.1.

20:00 / HAU1 / Premiere
andcompany&Co.
COLONIA DIGITAL: The Empire Feeds Back

THEATER / Deutsch und Englisch
 20:00 / HAU2
doublelucky productions
The Hairs Of Your Head Are Numbered

PERFORMANCE / Deutsch und Englisch
 Im Anschluss: Artist Talk mit Nishat Shah

Sa 20.1.

19:00 / HAU1
andcompany&Co.
COLONIA DIGITAL: The Empire Feeds Back

THEATER / Deutsch und Englisch
 Im Anschluss: Artist Talk mit Tobi Müller
 21:00 / HAU2
doublelucky productions
The Hairs Of Your Head Are Numbered

PERFORMANCE / Deutsch und Englisch
 22:00 / WAU / Eintritt frei
Party mit DJ-Set von
Andi Teichmann (Noland)

MUSIK

So 21.1.

17:00 / HAU1
Die Pistole ist neutral?
Über informierte Naivität
und Technikeuphorie

Mit Timo Daum, Felix Maschewski,
 Anna-Verena Nosthoff
 Moderation: Nina Scholz

DIALOG / Deutsch
 20:00 / HAU2
doublelucky productions
The Hairs Of Your Head Are Numbered

PERFORMANCE / Deutsch und Englisch

Mo 22.1.

19:00 / HAU1
andcompany&Co.
COLONIA DIGITAL: The Empire Feeds Back

THEATER / Deutsch und Englisch
 21:00 / HAU3
Peng! Collective
The Call A Spy Show

PERFORMANCE / Englisch

Di 23.1.

19:00 / HAU1
andcompany&Co.
COLONIA DIGITAL: The Empire Feeds Back

THEATER / Deutsch und Englisch
 21:00 / HAU3
Peng! Collective
The Call A Spy Show

PERFORMANCE / Englisch
 Im Anschluss: Artist Talk mit Arne Semsrott

Mi 24.1.

19:00 / HAU2
doublelucky productions
YOU ARE OUT THERE

PERFORMANCE / Deutsch und Englisch

Do 25.1.

19:00 / HAU2
doublelucky productions
YOU ARE OUT THERE

PERFORMANCE / Deutsch und Englisch

Kombiticket: 3 Vorstellungen für 30,00 €, erm. 20,00 € (frei wählbar 17.-25.1.)

Ticketpreise:

Kategorie A: (30,00 €) / 25,00 € / 20,00 € / 15,00 € / (10,00 €), erm. 10,00 € / Kategorie B: 20,00 € / 15,00 € / (12,00 €), erm. 10,00 € /
 Kategorie C: 15,00 € / (12,00 €), erm. 10,00 € / Kategorie D: 13,00 €, erm. 8,00 € / Kategorie E: 8,00 €, erm. 5,00 € / Preise in Klammern veranstaltungsabhängig. /
 Ermäßigte Karten gelten für Schüler*innen, Studierende, Jugendliche im Freiwilligendienst, Sozialhilfe- oder Arbeitslosengeld-Empfänger*innen, Inhaber*innen
 eines Schwerbehindertenausweises, Grundwehrdienstleistende, Auszubildende sowie Empfänger*innen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz und sind nur mit
 einem Nachweis gültig.

Kasse

Tageskasse im HAU2 (Hallesches Ufer 32, 10963 Berlin) / Montag bis Samstag ab 15 Uhr bis jeweils eine Stunde vor Vorstellungsbeginn, an vorstellungsfreien Tagen
 15 bis 19 Uhr. / Sonn- und feiertags geschlossen. / Tel. +49 (0)30.259004-27 / Online-Buchung: www.hebbel-am-ufer.de

Adressen

HAU1 – Stresemannstraße 29, 10963 Berlin / HAU2 und WAU – Hallesches Ufer 32, 10963 Berlin / HAU3 – Tempelhofer Ufer 10, 10963 Berlin

Impressum

Konzept und Programm "Spy on Me": Pascal Jurt, Sarah Reimann, Annemie Vanackere / Redaktion: Laura Diehl, Annika Frahm, Pascal Jurt, Elisabeth Hampe /
 Übersetzungen: Mieke Woelky / Korrektorat: Iris Weißenböck / Gestaltung: Jürgen Fehrmann, Sonja Deffner / Bildstrecke: n e w f r o n t e a r s / Hrsg: HAU Hebbel am Ufer, 2018 /
 Intendanz & Geschäftsführung: Annemie Vanackere



www.hebbel-am-ufer.de